

Ein Vierteljahrhundert Landerziehungsheim

Autor(en): **M.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 31

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei Gedichte von Hans Peter Johner.

Bergkirchlein.

Im Bergwald, halb verborgen,
Ein altes Kirchlein steht.
Da läutet jeden Morgen
Das Glöcklein zum Gebet.

Es naht auf stillen Wegen
Die fromme Veterschar,
Zu flehen um den Segen
Am kleinen Bergaltar.

Und hohe Tannen halten
Am Eingang treue Wacht.
Im Raum, dem stillen, kalten,
Verbirgt sich noch die Nacht.

Nur aus der Ampel flimmert
Ein matter, roter Schein,
Durchs bunte Fenster schimmert
Das Frühlucht bald herein.

Da sendet satte Farben
Rot, Violett und Blau,
Des Goldes Feuergarben
Das Bild der lieben Frau

Auf Priester und Gemeinde
In Lichtern, warm und lind.
Es liegt im Glorienscheine
Das kleine Jesuskind.

Die Hostie ist gesegnet,
Der Priester dreht sich um,
Sein müder Blick begegnet
Dem andern, heiß und stumm.

Sie darf ihm nimmer lauschen,
Ihr Herz zerpringt vor Weh.
Den Wildbach hört sie rauschen,
Sieht bleicher Firnen Schnee.

Es halten hohe Tannen
Rings um das Kirchlein Wacht.
Sie schluchzt und eilt von dannen,
Im Herzen tiefe Nacht.

Parkstimmung.

Und wieder sind es die Rosen
Die leuchtend begrüßen den Tag,
In Büschen und Bäumen ein Rosen,
Ein Hüßchen im blühenden Hag.

Im Schatten, auf steinerne Säule,
Die rankendes Ephen umlaubt,
Sitzt eine verdrießliche Gule
Und duckt ihr verschlafenes Haupt.

Drum lärmten so laut alle Späßen,
Sie sehen die Rosen nicht blühen,
Noch leise schleichender Ragen
Blutgierige Blicke glühen.

Hör auf mit Schimpfen und Schelten,
Langweiliger Späßenchor! —
Da dringt wie aus edleren Welten
Ein wunderbar Lied mir ans Ohr.

Lang lauscht' ich, bis es verklungen,
Mir blieb noch sein Wiederhall.
Du hast auch die Späßen bezwungen,
O singende Nachtigall.

Ein Vierteljahrhundert Land- erziehungsheim.

Das Landerziehungsheim Schloß Glarisegg bei Steffeborn hat lektthin sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen gefeiert.

Glarisegg ist das erste Landerziehungsheim, das die Grundsätze der lieblichen Landerziehungsheime in der Schweiz verwirklichte. Und wenn seither viele dieser Grundsätze wenigstens in der Theorie Gemeingut der Schweizer Schulen geworden sind, so ist dies zu einem Teil dem lebendigen Beispiel Glariseggs und seiner Nachfolgerinnen zu verdanken. Und zwar in buchstäblichem Sinne zu verdanken. Denn zu erkennen, daß Knaben „gewagt“ werden müssen, daß nicht durch Behütung, nicht durch ständige Anweisungen und Beaufsichtigung kraftvolle Menschen erzogen werden können, sondern vor allem durch Schaffung der Gelegenheit zur Betätigung und Bewährung aller seelischen und körperlichen Kräfte, das ist nicht allzu schwer. Aber solche Grundsätze an dem Kinde einer ängstlichen Mutter oder an schonungsbedürftigen Kindern wirklich durchzuführen, das ist schwer, sogar sehr schwer. Es ließt sich auch sehr leicht, daß nur der ein Kind erziehen kann, der ihm Vertrauen schenkt. Aber dieses Vertrauen während 25 Jahren einer großen Bubenschar gegenüber aufrecht zu erhalten und zwar oft auch entgegen verärgerten, kleinmütigen oder uneinsichtigen Lehrern, das erfordert von dem Leiter ein großes Maß von Kraft und persönlichem Können. Es ist verhältnismäßig leicht, eine Schreinerei, eine feinmechanische Werkstatt, eine Schlosserei, zahlreiche Laboratorien und Gelegenheit zu Gartenbau und landwirtschaftlicher Arbeit einzurichten, aber diese Arbeitsstätten mit all ihren Werkzeugen den Buben zur Benützung zu überlassen und während 25 Jahren beständig guten Mutes die nicht zu vermeidende Zerstörung von Material und die Unordnung zu ertragen und beständig von neuem Ordnung zu machen, Werkzeug und Material bereit zu stellen, dazu gehört eine Kraft,

von der sich Leute, die über Erziehung schreiben, wohl selten eine Vorstellung machen.

Der Leiter von Glarisegg, Werner Zuberbühler, der das Heim mit seinem allzu früh verstorbenen Freunde, Dr. Wilhelm Frei, gegründet hat, hat über diese Kraft verfügt.

Und er hat nicht nur den Schülern Vertrauen geschenkt, sondern auch seinen Mitarbeitern. Gewiß (der Schreiber ist ehemaliger Glariseggerlehrer) wir mußten arbeiten, wir mußten pünktlich sein. Da gab's keinen Urlaub, ohne daß die ausfallenden Stunden zum voraus erteilt worden wären. Aber alle fünf Jahre erhielten wir zur Weiterbildung ein ganzes Quartal lang Urlaub, und wenn wir heimkehrten dazu noch alle Möglichkeiten, das Gelernte anzuwenden. Unsere Stunden wurden in regelmäßigen Abständen durch sämtliche Kollegen besucht und in der folgenden Lehrerkonferenz rücksichtslos zerzaust. Aber, wenn wir auf Grund von guten Erfahrungen erfolgreiche Anfänge ausbauen wollten, so verfügten wir auch über eine beinahe unbeschränkte Freiheit. Bei aller Einfachheit in der Lebensführung, bei aller peinlichen Sparsamkeit am rechten Ort, standen uns auch große Mittel zur Verfügung. Zur Anschaffung von Modellen und Tabellen, zu Bequemlichkeiten aller Art war kein Geld aufzutreiben, aber Hunderte und Tausende von Franken standen zur Verfügung, wenn es galt, eine wertvolle Möglichkeit zur Betätigung für die Schüler zu schaffen. Und sogar über die nötige Zeit verfügten wir. Der Lehrer, der eine Sache gut vorbereitet hatte, eine Theateraufführung, den Besuch einer Kunstausstellung, eine geologische Exkursion, einen Fabrikbesuch, konnte seinen Plan durchführen, auch wenn Tage dazu nötig waren.

Aber noch Wertvolleres wurde dem jungen Lehrer geboten: wirkliche pädagogische Führung durch einen instinktsicheren Leiter, in allen Fällen auch dessen ritterlicher Schutz und in nicht wenigen treue Freundschaft fürs ganze Leben.

So kommt es, daß Glarisegg zwar keine Bücher gefüllt hat mit der Darstellung neuer Erziehungsprinzipien. Man

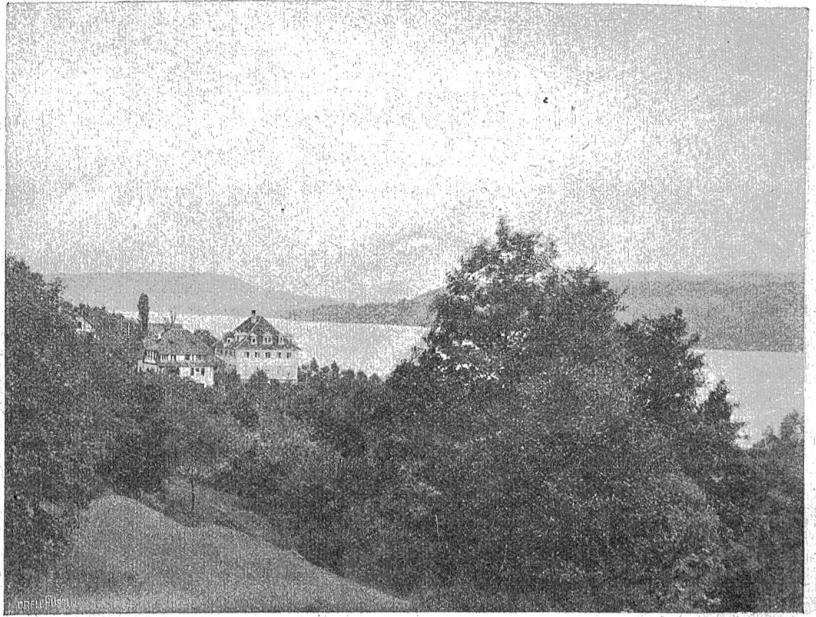
hat sich in Glarisegg Mühe gegeben, vor allem ein Prinzip durchzuführen, das gute Beispiel. Für die Schüler aller Stufen hielt man, nur um eines zu erwähnen, völlige Enthaltbarkeit von Alkohol schon bei der Gründung für eine Selbstverständlichkeit. Und während der 20 meiner Lehrerzeit habe ich einen Lehrer nie trinken gesehen, trotzdem lange nicht alle Lehrkräfte grundsätzlich abstinente waren.

Aber aus der großen Anzahl von Erziehern, die Werner Zuberbühler als Mitarbeiter gewinnen konnte, haben doch einzelne die unerhört günstigen Lehrbedingungen benützt, um eine reiche Fülle von Anregungen und Erfahrungen in die pädagogischen Fachblätter zu werfen. Glarisegg ist an seinem Jubiläum von Otto von Greperz, seinem langjährigen, hochverdienten Deutschlehrer sicher mit Recht als eine mustergültige Lehrerbildungsanstalt gefeiert worden.

Im übrigen hat das Heim nicht nur gegeben, sondern auch empfangen. Sein 25-jähriges Bestehen ist auch ein Ehrenzeichen für weitere Schweizerkreise. Das Heim hat immer Eltern gefunden, die den Mut besaßen, ihre Kinder in eine Anstalt zu schicken, die nie mit strenger Aufsicht geprahlt hat und den Knaben z. B. völlig freien Ausgang gestattet (um das zu ermöglichen ist es allerdings auch in der herrlichen Weltabgeschlossenheit des Untersees errichtet worden), in eine Anstalt, deren Leiter mit unerhörter Offenheit alle Schäden und Mangelhaftigkeiten seines Werkes, die er erkannt hat, zur Sprache bringt.

Das Heim hat für seine, zur Maturitätsprüfung abgehenden Zöglinge auch gerechte und weitsichtige Beurteilung gefunden, so daß die Notwendigkeit, viele Zöglinge auf diese Prüfung vorzubereiten, nicht eine Verunmöglichung der Erziehung bedeutet hat. Ein einziges Mal ist es meines Wissens vorgekommen, daß ein wertvoller Junge das Examen wegen der Unfähigkeit der Prüfenden zunächst nicht bestanden hat.

Das Heim hat auch, wenn nun schon die Zöglinge nach 20-jähriger anderer Sitte, auf Grund eines Regierungsbeschlusses, in Badhofen schwimmen müssen, viel Verständnis bei den thurgauischen Behörden gefunden, vor allem auch bei seinen staatlichen Inspektoren, die alle, angesichts des



Landeserziehungsheim Schloß Glarisegg bei Steckborn am Untersee.

ehrlichen Arbeitswillens, der im Heime herrscht, stets bald zu warmen Freunden des Heimes geworden sind. M. Oe.

Künstlervorte.

Giovanni Segantini: „Die Gedanken des modernen Künstlers sollen frei zu den reinen und immer frischen Quellen der ewig jungen, ewig schönen und ewig jungfräulichen Natur hineinleiten. Dort ist der heilige Jungbrunnen der Kunst, in dem der Gedanke fruchtbar und reich wird. Nur in der Natur treibt die Idee Blüten und Früchte, ohne daß sie jemandes bedarf, der ihr jenen Strahl von Licht vermittelt, der die Ideen des Künstlers zum Leben erwecken soll.“

„Heute nennen die Maler unterscheidungslos ein Gemälde schön ob der Kraft seiner Farben, ein anderes ob der Frische des Auftrags oder wegen der Tongebung, der Beleuchtung, der Vollendung seiner Zeichnung, wegen der großen Linien der Komposition oder endlich wegen der Wahl des Motivs, das durch seine Eindrucksfähigkeit irgend eine Empfindung hervorlockt. Alle diese einzelnen Schönheiten sind meiner Ansicht nach nur Blätter an einer Blume. Ein vollendetes Kunstwerk verlangt, daß alle einzelnen Schönheiten sich untereinander verbinden, miteinander verschmelzen und in ein vollendet harmonisches Ganzes zusammenfließen.“

„Jetzt arbeite ich mit Feuereifer daran, der Natur ihr geistiges Geheimnis zu entreißen. Die Natur spricht zum Künstler das ewige Wort: lieben, lieben! Und „leben“ fängt die Erde im Frühling, da erwacht die Seele der Dinge aufs neue.“ —

„Und wenn ich so an das innerste Gefühl der Dinge denke, male ich, und mein Pinsel eilt freudig über die Leinwand, liebkost die Gräser, die Hügel, die Berge, die Felsen, den Himmel, Menschen und Tiere, und ich flöße jedem den besseren Teil von mir selbst ein, die Liebe; und dies ist mein größter Genuß. Der Genuß des Lebens beruht in der Kunst zu lieben. Auf dem Grunde jedes guten Werkes wohnt die Liebe. Die Liebe ist die Quelle der Schönheit.“



Mitarbeit der Knaben vom Landeserziehungsheim am Bau einer Seemauer.